

# Justizminister Kutschaty will den Vollzug reformieren

## HINTERGRUND



■ **Bielefeld.** Der nordrhein-westfälische Justizminister Thomas Kutschaty (Foto) legt auf den Strafvollzug ein besonderes Augenmerk. Das betonte er bei einem Besuch der JVA Bielefeld-Brackwede. *Hubertus Gärtner* berichtet. FOTO: A. ZOBE

Der NRW-Justizminister Thomas Kutschaty (SPD) macht wenig Aufhebens um seine Person. Ruhig und sachlich bringt der in Essen geborene Jurist (44) seine Argumente vor, wohlwissend allerdings, dass er in seinem Amt schnell mal einen Skandal am Halse haben kann.

Vor allem im Vollzug mit seinen gefährlichen Straftätern steckt viel Risiko. Die Rückfallquote sei „immer noch deutlich zu hoch“, sagte Kutschaty bei einem Besuch in der JVA Bielefeld-Brackwede, wo etwa 550 Gefangene zumeist längere Freiheitsstrafen verbüßen. In der

JVA habe man eine „stärkere Differenzierung vorgenommen“, erläuterte ihr Leiter Robert Dammann. So werden alle Täter, die sechs Monate vor ihrer Entlas-

sung stehen, nun für die Restdauer ihrer Inhaftierung auf einer Abteilung zusammengefasst, um sie besser auf ein Leben in Freiheit vorzubereiten. Das

entspricht Kutschatys Konzept: „Wir wollen einen aktivierenden Behandlungsvollzug“, sagt er. Das in Vorbereitung befindliche Landesstrafvollzugsgesetz werde dafür diverse Bausteine enthalten, aber – als Novum – auch den Opferschutz stärken.

Kutschaty gilt als pragmatischer Realist. Überlegungen beispielsweise, Gefangene mit Internet-Anschlüssen auszustatten, lehnt er „aus Sicherheitsgründen“ ab. Am liebsten würde er die vom Bundesverfassungsgericht für unzulässig erklärte nachträgliche Sicherungsverwahrung wieder einführen.

Aber das wird wohl nicht gehen.

Ähnlich wie NRW-Innenminister Ralf Jäger (SPD), der beinhaltet gegen Rocker und Extremisten vorgeht, deckt Justizminister Kutschaty den rechten Flügel der rot-grünen Landesregierung ab. Auch die „Konzeption zum Umgang mit rückfallgefährdeten Sexualstraftätern“ (KURS), wo in NRW Justiz, Polizei und andere Behörden kooperieren, habe sich bewährt, sagt Kutschaty. Von den seit 2011 betreuten 1.367 KURS-Fällen seien bis Ende 2012 „nur 33 wieder einschlägig in Erscheinung getreten“.